

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Band: 48 (1952)
Artikel: Wallfahrtsbräuche an einem modernen schweizerischen Wallfahrtsort
Autor: Heim, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-114722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wallfahrtsbräuche an einem modernen schweizerischen Wallfahrtsort

Von Walter Heim, Immensee

Eine Seitenkapelle der Klosterkirche zu Ingenbohl birgt seit 1938 das Grab der Mitbegründerin und ersten Generaloberin der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl, Mutter Maria Theresia Scherer (1825–1888). Mutter M. Theresia genoss wegen ihrer ausserordentlichen Liebestätigkeit – sie gründete Dutzende von Armenanstalten, Waisenhäusern, Spitälern, Posten für Krankenpflege usw. – schon zu Lebzeiten beim Volk eine aussergewöhnliche Verehrung. In weiten Kreisen der katholischen Schweiz und auch weithin im Ausland (Süddeutschland, Österreich, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und andernorts, wo Ingenbohler Schwestern wirken) steht sie seit ihrem Tode im Rufe der Heiligkeit. Der kirchliche Seligsprechungsprozess ist gegenwärtig im Gang. Das Grab Mutter M. Theresias wurde, schon als es sich noch auf dem Klosterfriedhof befand, von vielen Pilgern aufgesucht, und seit der Übertragung der Reliquien in die gut zugängliche Grabkapelle, schwillt der Pilgerstrom von Jahr zu Jahr an. Heute wird vielfach mit einer Pilgerfahrt nach Einsiedeln und Sachseln auch der Besuch der modernen Wallfahrtsstätte in Ingenbohl verbunden¹. Im folgenden sollen einige in Ingenbohl übliche neuere Wallfahrtsbräuche geschildert werden.

Die Grabbriefe

In einem Artikel über «Die volkstümliche Verehrung des hl. Bruder Konrad von Parzham» teilt Rudolf Kriss² mit, dass sich am Grabe dieses Heiligen in Altötting, aus dem Brauch, Wünsche und

¹ Über Leben, Werk und Verehrung der Mutter M. Theresia Scherer besteht bereits eine reiche Literatur. Vgl. etwa P. Veit Gadiant OMCap., Mutter Maria Theresia Scherer, Ingenbohl 1941, oder neuestens P. Walther Diethelm O.S.B., Mutter, Magd und Königin. Ein Lebensbild der Dienerin Gottes Mutter M. Theresia Scherer, Ingenbohl 1952.

² Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, Regensburg 1950, 86ff.

Anliegen an die Wand zu kritzeln oder auf Zettel zu schreiben, die Gepflogenheit entwickelt hat, «dem hl. Bruder Konrad längere, oft ausführliche Briefe zu schreiben, ganz wie an einen lebenden Menschen. Sie werden regelrecht in Umschläge gesteckt, mit Adresse versehen (z.B. 'an den hl. Bruder Konrad in Altötting' oder gleich 'an den hl. Bruder Konrad im Himmel') und entweder am Grab des Heiligen niedergelegt oder ins Kloster übersandt.»

Genau derselbe Brauch ist auch in Ingenbohl festzustellen. Auf der Marmorplatte über dem Grab Mutter M. Theresias liegt beständig ein Stoss von in Couverts eingeschlossenen Briefen. Im Jahre 1939 wurden hier 31, 1949 bereits 611 Briefe deponiert. Manche Briefsendungen werden der Post mit der Adresse «Mutter Maria Theresia Scherer, Ingenbohl» oder ähnlich übergeben. Die Briefe sind teils an die Schwestern des Klosters, zum grössten Teil aber an Mutter M. Theresia persönlich gerichtet und enthalten Bitten ums Gebet oder Bitt- und Danksagungsgebete in geistigen und materiellen Anliegen.

Es seien hier einige dieser Briefe wahllos herausgegriffen: «Ich möchte Dir, liebe, gütige Mutter, ein armes, krankes, mir anvertrautes Kind empfehlen. Ich bitte Dich demütig, hilf dem N.N. Schau, er sollte bald in die Schule und ist geistig so schwach. Liebe Mutter, Du kannst auch da helfen. Du bist ja selber auch die Mutter der armen Kinder gewesen.»

«Komme mit einem schweren Anliegen zu Dir. Hilf, ja hilf auch mir. Bitte Dich, liebe Mutter Theresia, um Heilung und Rettung meiner Hand, komme vertrauensvoll in meiner grossen Not zu Dir. Dankschuldigen Herzens komme ich zu Dir, an diese Gnadenstätte, sobald meine Gesundheit es erlaubt. Begrüsse Dich, Deine ergebene N.N.»

«In grosser Not komme ich wieder zu Dir, wie letztes Jahr, wo ich durch mein grosses Zutrauen Hilfe gefunden hatte. Du möchtest doch so gütig sein, durch Deine Fürbitte bei Gott auch jetzt wieder beistehen, da wir auf den 1. April aus der Wohnung müssen, ohne Grund, dass wir wenigstens eine passende finden werden.»

«An die Ehrw. Schwester Generaloberin Theresia Maria Scherer. Sie möge fürbitten, dass ich an der Ziehung vom 13. Juni wenigstens 1000 Franken gewinne, oder dass ich eine passende Lebensstelle erhalte, wenn möglich in N.»³.

³ Die Benutzung der Archivalien über Mutter M. Theresia wurde mir durch gütiges Entgegenkommen der Generalleitung der Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl ermöglicht.

Diese Briefe bilden ein religionspsychologisch äusserst wertvolles Material. Aber nicht das soll uns hier beschäftigen, sondern die Frage, ob dieser Brauch der Grabbriefe in Ingenbohl selber entstanden oder von auswärts angeregt worden ist. Die Frage stellt sich, weil ähnliche Briefe, auch abgesehen von Altötting, an anderen Wallfahrtsorten des In- und Auslandes ebenfalls üblich sind. Besonders bekannt ist der Brauch von Ara Cœli in Rom («Bambino»)⁴, vom Grabe des hl. Aloisius Gonzaga in S. Ignazio, Rom, des hl. Antonius in Padua und der hl. Theresia vom Kinde Jesu in Lisieux.

Da die ersten der noch vorhandenen Briefe mit ungenügenden Angaben über den Absender gekennzeichnet sind, war von dieser Seite keine Auskunft erhältlich. Im Kloster weiss man über die Entstehung der Gepflogenheit keinen genauen Bescheid. Es scheint, dass die allerersten Briefe nicht an Mutter M. Theresia, sondern an das Kloster gerichtet waren. Wurden die Schwestern von den Absendern gebeten, diese Briefe aufs Grab zu legen (aus dem Inhalt geht das nicht hervor) oder regte sie etwas anderes dazu an, vielleicht Zettel, die bereits auf dem Grabe lagen (solche Zettel sind tatsächlich noch vorhanden, aber ihre Datierung ist unmöglich), oder die Kenntnis ähnlicher Bräuche an anderen Orten?

Eine Schwester glaubte sich daran zu erinnern, dass der Brauch von einem Advokaten der Ritenkongregation (die für die Heilig- und Seligsprechungen zuständig ist) in Rom angeregt worden sei. Nachfragen ergaben aber, dass der betreffende Herr nichts davon weiss und sich nur erinnert, seinerzeit angefragt worden zu sein, ob diese Form der Verehrung zulässig sei⁵. Offenbar kam also die Anregung von anderer Seite. Eine Schwester glaubt, dass man im Kloster schon vor der Einführung der Grabbriefe wusste, dass ein solcher Brauch an anderen Orten existiert, z. B. am Grabe der Ordensstifterinnen Chevier und Malinkrodt in Deutschland. Ob der Anstoss aber von hier kam, lässt sich natürlich nicht sagen. Man sieht, wie sich schon die Anfänge eines Brauches neuesten Datums im Dunkel verlieren können.

Wie schon bemerkt, sind Briefe an Heilige und Grabbriefe an zahlreichen ausländischen Wallfahrtsorten üblich. Auch in der Schweiz dürfte der Brauch stark verbreitet sein. So werden nach einer Mitteilung der Wallfahrtsleitung auch an die Grabstätte des hl. Bruder Klaus in Sachseln Briefe gesandt⁶. In einer Kapelle bei

⁴ Beim «Bambino» von Ara Coeli habe ich sogar Telegramme festgestellt.

⁵ Gütige Mitteilung von Dr. Carlo Snider, Rom.

⁶ Gütige Mitteilung von H.H. Kanonikus Werner Durrer, Sachseln.

Samnaun werden die Briefe im Gewande der Mutter Gottes-Statue versteckt. An der Wallfahrtskirche des hl. Antonius von Padua in Egg bei Zürich befindet sich ein Briefkasten mit der Aufschrift «St. Antonius Kanzlei», in den die Briefe an den Heiligen und an den Wallfahrtsleiter eingelegt werden können. Mit einer ähnlichen Einrichtung ist der Altar des hl. Antonius in der Kapelle des Missionshauses Bethlehem, Immensee, versehen. In der Seminarkapelle Schöneck (Nidwalden) legt man Briefe mit Gebetsbitten während der Gnadenovene auf den Altar des hl. Josef⁷. Ein profanes Seitenstück zu diesen religiösen Bräuchen wäre die Gepflogenheit belgischer Touristen, Visitenkarten in die Gedenkkapelle der Königin Astrid bei Küssnacht a. Rigi zu werfen⁸.

Im (abklingenden) «Zeitalter des Schreibens und Lesens» haben in diesen Bräuchen die Motivtafeln und -geschenke, die sich übrigens auch in Ingenbohl noch vorfinden, eine moderne Form erhalten. Das «papierene Zeitalter» hat also seine Auswirkungen bis in den innersten Raum des Religiösen! Übrigens bezeugt schon Gregor von Tours in seiner «Historia Francorum» (V 14) für das Mittelalter einen Grabbrief. Er erzählt, wie der Frankenkönig Chilperich einen Boten ans Grab des hl. Martin in Tours schickte, um dort einen Brief mit der Frage niederzulegen, ob es ihm gestattet sei, Herzog Gunthram Boso das Asylrecht zu entziehen. Der Bote legte neben den Brief ein unbeschriebenes weisses Blatt und wartete drei Tage auf die Antwort des Heiligen, musste aber ohne Erfolg wieder abziehen⁹.

Das Grabbuch

Grosse Ähnlichkeit mit der geschilderten Gepflogenheit zeigt das Grabbuch von Ingenbohl. Es hat die Gestalt eines Ringbuches und befindet sich im Vorraum zur Grabkapelle auf einem Pültchen. Die Pilger können hier ihre Bitten und Danksagungen eintragen. Es handelt sich also gewissermassen um ein «Gästebuch» der Mutter M. Theresia. Obwohl das Buch bei starkem Andrang in der Kapelle schwer zugänglich ist, mehren sich die Eintragungen von Jahr zu Jahr. 1938 waren 104 Seiten beschrieben, 1950 bereits im ersten Vierteljahr 178 Seiten.

⁷ In vielen katholischen Pfarreien der deutschen Schweiz besteht die «Gebetswache», d. h. eine Gebetsvereinigung, deren Mitglieder ihre Gebetsbitten und Danksagungen in einem in der Kirche befindlichen Briefkasten deponieren.

⁸ «In Paris sollen zuweilen Grabsteine mit kleinen Briefkästen versehen sein, worin die Besucher Visitenkarten legen können, damit der Tote sehe, wer an ihn gedacht habe.» Handwb. Dt. Abergl. 3, 1109.

⁹ Erwähnt in Bernhard Kötting, Peregrinatio Religiosa, Münster i. W. 1950, 319.



Grabkapelle der Mutter M. Theresia Scherer in Ingenbohl. Auf der Grabplatte im Vorder- und Hintergrund zwei Stösse von Grabbriefen.

Die Eintragungen lauten etwa so:

«Verhilf meinem armen Bruder nach jahrelanger Arbeitslosigkeit zu einer Stelle und zu einem frommen Leben.»

«Liebe Mutter Theresia, erbitte meinem Vater die Befreiung von der Trunksucht.»

«Mach, dass es meinem lieben Bruder N.N. nicht auf das Fäulere mit dem Finger geratet» (Kinderschrift).

«Bitte, hilf mir und meinem Mammi und Papi für Frieden und Liebe und Hansruedi. Dein kleiner N.N. und Grossmammi» (Kinderschrift).

Das Grabbuch verdankt sein Entstehen einem Missverständnis. Eine Schwester sah in der Montmartre-Kirche zu Paris ein Buch, in das die Messintentionen eingetragen werden. Sie glaubte aber, es diene den Pilgern dazu, Gebete einzutragen und regte dann in Ingenbohl an, dass man ebenfalls ein solches Buch in der Grabkapelle anbringe. Wahrscheinlich dürfte aber auch der Gedanke

mitgespielt haben, jene Zettelflut zu vermeiden, die manche Wallfahrtsorte verunziert¹⁰. Es soll denn tatsächlich auch an anderen Orten solche Grabbücher geben, z. B. bei Pater Leopold von Assisi (von Ingenbohl angeregt?).

Photographien auf dem Grab

Mehr in das neue «Zeitalter des Bildes» hinein weist die Gepflogenheit, Photographien auf das Grab Mutter M. Theresias legen zu lassen. Auch dieser Brauch ist sehr beliebt, wurden doch während eines einzigen Jahres 200 Photos eingeschickt. Sämtliche Photographien werden dauernd in der Nähe des Grabes in einem Behälter aufbewahrt. Auch hier hat eine Grundidee des Votivs seine moderne Ausprägung gefunden: die ständige Gegenwart am Gnadenort durch das Bild.

Wie sehr der Brauch offenbar dem volkstümlichen Empfinden des modernen Menschen entspricht, konnte ich selber einmal am Grabe beobachten. Ein Pilger zog eine Photographie aus der Tasche und legte sie ein paar Augenblicke lang auf das Grab. Es sei das Bild eines Freundes, erklärte er mir nachher, und er habe mit dieser Handlung diesen Menschen dem besonderen Schutze der Mutter M. Theresia anvertrauen wollen. Wie es sich herausstellte, hatte dieser Pilger im übrigen keine Ahnung vom üblichen Photobrauch. Er handelte ganz spontan so¹¹.

An den Reliquien berührtes Leinen

Bei den bisher geschilderten Wallfahrtsbräuchen ist das Bestreben erkennbar, über das Mittel des Briefes, des Grabbuches und besonders der Photographie in möglichst nahen Kontakt mit dem Grabe der Mutter M. Theresia zu treten. Diese Haltung liegt aber besonders der Gepflogenheit zugrunde, Leinenstücklein, die an den Reliquien berührt wurden, entgegenzunehmen und bei allerlei Anliegen zu gebrauchen.

Das an den Reliquien berührte Leinen wird in kleine Stücklein geschnitten. Diese – zumeist auf Bildchen oder Ledermedaillons mit dem Bilde Mutter M. Theresias befestigt – werden von den Verehrern vielfach unter den Kleidern getragen oder bei Krank-

¹⁰Früher waren beispielsweise die Wände hinter einzelnen Heiligenbildern in der Kathedrale von St. Gallen mit solchen Zetteln in unschöner Weise verpflastert. – In der Nötre-Dame-Kirche in Fribourg werden die Gebetszettel in ein Kästchen geworfen.

¹¹Ob der Brauch auch an anderen Orten üblich ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

heiten und Unfällen auf den Körper oder unter das Kopfkissen usw. gelegt¹².

Dieser Brauch dürfte heute mit zahlreichen Wallfahrtsorten verknüpft sein. In der Schweiz ist er vor allem von Sachseln und Sarnen («Sarner Jesukind») bekannt. In ihm lebt offenbar in etwas modernisierter Form ein sehr alter Pilgerbrauch weiter. So wurden im Mittelalter auf dem Grabe des hl. Martin von Tours Tücher ausgespannt¹³. Für die Gräber der Apostelfürsten ist der Brauch schon um 520 bezeugt¹⁴. Er hat übrigens schon in der Heiligen Schrift eine Art Vorbild, wo nach Matthäus 9, 20–22 (und Parallelen) die blutflüssige Frau den Saum von Jesu Kleid berührt, weil sie der Überzeugung war: «Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich geheilt». Und nach Apostelgeschichte 19, 12 legte man Kranken in Ephesus die Schweisstücher des Apostels Paulus auf.

Im 4. Jahrhundert setzte sich, schreibt Kötting, allgemein die Anschauung durch, «dass die übermenschliche Kraft, die dem Heiligen als Geschenk von Gott verliehen war und nach seinem Tode in den Reliquien verblieb, von diesen auch als wirkliche Kraft sich übertrage auf andere Gegenstände. Fast alle bedeutenden Theologen der damaligen Zeit lassen sich als Zeugen für diese Meinung anführen»¹⁵.

Wie sehr diese Einstellung auch heute im volkstümlichen Empfinden eine Rolle spielt, zeigt sich neben dem Gebrauch von Linnen auch in der Gepflogenheit, allerhand Gegenstände am Grabe der Mutter M. Theresia Scherer zu berühren. So die Windeln für das erwartete Kind, Hemden, die man bei der Operation tragen wird, Verbandstoff, ja sogar Prozessakten usw. Dies ist teilweise auch von Sachseln bezeugt.

Wie in Lisieux besteht in Ingenbohl auch der Brauch, Blumenblätter, die an den Reliquien berührt wurden, als Verehrungsgegenstände aufzubewahren. In Lisieux entstand diese Gepflogen-

¹² Auch an den Reliquien berührte Bildchen ohne Leinwandstücklein werden auf diese Weise verwendet. Es hat offenbar so schon immer dem volkstümlichen Empfinden entsprochen. Die ägyptische Menas Vita erzählt, dass der Truppenführer Athanasius ein Bild des hl. Menas anfertigte und dieses auf den Leichnam des Heiligen legte, um seine Fürbitte zu erlangen, «auf dass es für ihn ein Schutzmittel sei und eine Zufluchtstätte zur See und im Kriege». Kötting a.a.O. (Anm. 9) 198. – Mir ist auch ein Fall bekannt, wo ein Andachtsbildchen der Mutter M. Theresia als Essbildchen verwendet wurde.

¹³ Kötting a.a.O. (Anm. 9) 271.

¹⁴ Kötting a.a.O. (Anm. 9) 338.

¹⁵ a.a.O. (Anm. 9) 338.

heit im Andenken an das Wort der hl. Theresia vom Kinde Jesu, dass sie dereinst vom Himmel aus Rosen auf die Erde regnen lassen werde.

Blumen auf dem Grabe

Blumen werden auch in einem weiteren Ingenbohrer Wallfahrtsbrauch verwendet. Nun bilden Blumen allerdings den Schmuck jedes Wallfahrtsortes. In Ingenbohl ist die Menge der Blumen aber besonders auffällig. Für erhörte Bitten werden Blumen – sie sind also ebenfalls eine neue Form des Votivs – besonders gern gespendet, weil man sie hier gut sichtbar und geschmackvoll arrangiert, was die Wirkung auf die Pilger nicht verfehlt. Wir nennen diesen Blumenbrauch aber besonders darum, weil sich die Gepflogenheit herausgebildet hat, gerade besondere Blumen zu spenden, etwa die *ersten* und *letzten* oder die kostbarsten des Gartens.

Die Erbörungsberichte

Als letzter der mit dem Grab Mutter M. Theresia Scherers in Ingenbohl verknüpften Bräuche sei die Zeitschrift «Die Dienerin Gottes Mutter Maria Theresia Scherer»¹⁶ erwähnt. Diese nun im 15. Jahrgang stehende und jeden zweiten Monat erscheinende Zeitschrift dient ausschliesslich dazu, Mutter M. Theresia zugeschriebene Gebetserhörungen zu veröffentlichen und bekannt zu machen und so die Verehrung der Dienerin Gottes, speziell das Interesse an der Seligsprechung, zu fördern. Jede Nummer weist meist mehrere Dutzende von Gebetserhörungen auf, oft in ausführlicher Darstellung.

Eine Zeitschrift gleichen Charakters, die «Blätter zur Förderung der Seligsprechung des Dieners Gottes Bischof Anastasius Hartmann», erscheinen ebenfalls in der Theodosiusdruckerei. Bestimmten Heiligen zugeschriebene Gebetserhörungen veröffentlichen auch zahlreiche religiöse Zeitschriften des In- und Auslandes, in der Schweiz beispielsweise «Maria Einsiedeln», Einsiedeln; «Franziskanische Botschaft», Fribourg; «Marianhiller Vergissmeinnicht», Brig; «Bethlehem», Immensee.

Nach Kötting¹⁷ wurden schon an der antiken Asklepios-Wallfahrtsstätte von Epidauros die Heilberichte offiziell aufgeschrieben und zur Propaganda verwendet. Auch die Votivtafeln der antik-heidnischen und frühchristlichen Wallfahrtsorte enthielten

¹⁶ Theodosius Buchdruckerei, Ingenbohl.

¹⁷ a.a.O. (Anm. 9) 20.

vielfach die Beschreibung einer Heilung¹⁸. Für das Mittelalter sind seit dem 14. Jahrhundert die Mirakelbücher bezeugt, die noch bis ins 18. Jahrhundert hinein üblich waren, d. h. umfangreiche Folianten, worin die Gebetserhörungen an gewissen Wallfahrtsorten (z. B. Altötting) «oft ebenso naiv wiedergegeben sind, wie sie der dankbare Pilger erzählte»¹⁹. Auch diese Gepflogenheit ist also an alten und neuen Wallfahrtsstätten in moderner Form (periodische Presse) wieder aufgelebt.

Einflüsse Ingenbohls auf die Menzinger Wallfahrt

Offensichtlich angeregt durch das Ingenbohler Vorbild wurden im Jahre 1951 im Zusammenhang mit der Eröffnung des Seligsprechungsprozesses auch die Reliquien der Mitbegründerin und ersten Oberin der Lehrswestern vom heiligen Kreuz in Menzingen Mutter Bernarda Heimgartner (1822–1863)²⁰ in eine von Ingenbohl mehr oder weniger nachgebildete Grabkapelle übertragen, an die sich dann ebenfalls eine Wallfahrt geknüpft hat.

Die beiden Schwesternkongregationen von Menzingen und Ingenbohl sind aus der gleichen Urgründung des P. Theodosius Florentini O.F.M.Cap. (1808–1865) hervorgegangen²¹. Wie sich die beiden Schwesternschaften in Namen, Tracht, Satzungen und Tätigkeitsbereich fast zum Verwechseln ähnlich sind, so werden nun ihre beiden ersten Oberinnen auch der gleichen volkstümlichen Verehrung zuteil. Auch in der Grabkapelle von Menzingen finden sich der auffallende Blumenschmuck und die Grabbriefe²², desgleichen verbreitet Menzingen dieselben Bildchen mit Teilchen von an den Reliquien berührter Leinwand und eine Zeitschrift mit Erhörungsberichten²³. Die Menzinger Wallfahrtsbräuche sind zweifellos eine getreue Kopie derjenigen von Ingenbohl.

¹⁸ Kötting a.a.O. (Anm. 9) 394.

¹⁹ Rudolf Kriss in: Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg i.Br. 1935, VII 206.

²⁰ Über Leben, Werk und Verehrung der Mutter Bernarda vgl. Hildegard Jud, Mutter Maria Bernarda Heimgartner, Fribourg 1944, und neuestens Rudolfina Metzler, Kreuzweg der Pflicht, Lebensbild von Mutter Bernarda Heimgartner, 2. Aufl., Fribourg 1950.

²¹ Vgl. P. Veit Gadiant OFM Cap., Der Caritasapostel Theodosius Florentini, Luzern 1944.

²² Ein Grabbuch konnte ich allerdings nicht feststellen.

²³ Mutter Bernarda, Wie Gott auf ihre Fürsprache antwortet, Mutterhaus der Lehrswestern vom heiligen Kreuze, Menzingen.